

Missionary Benedictine Sisters
ST. SCHOLASTICA'S
2560 LEON GUINTO ST., P.O. BOX 2734
MALATE, MANILA, PHILIPPINES

Allgemeiner Brief Nr. 190

Friede und Freude!

18. SEPTEMBER 2011

Liebe Schwestern im Priorat und in Übersee,

Grüsse aus Äthiopien. Die ganze Zeit in Togo hatte ich keine Gelegenheit, e-mails zu öffnen; nun beende ich diesen Brief am Flughafen von Addis Abeba, während ich auf meinen Flug nach Hongkong warte. Da es die ganze Saga ist, lest ihn halt in Abschnitten.

Ich habe am 8. September damit angefangen.

REISEPROBLEME

Ich flog am 30. August um 3:00 nachmittags von den Philippinen ab, eine Stunde später als vorgesehen. Ich kam in Hongkong um 5:00 an. Dort begann mein Albtraum. Mein erstes Reiseziel hätte Burkina Faso sein sollen, wo die 7 Mitglieder des CIB Administrative Council, mich eingeschlossen, sich treffen sollten, ehe alle anderen Delegierten in Lomé eintreffen würden. Doch ich kam dort nie an. Als ich in der Wartehalle war, kam einer von Äthiopien Airlines - die mich an mein Ziel bringen sollte – und verlangte mein Visum für Burkina Faso. Ich sagte ihm, dass der Organisator mir versichert hätte, dass ich nur 2 Fotos und die Visum-Gebühr brauchte und dann das Visum am Quadagugo Flughafen erhalten würde. Nein, sagte er, ich müsste ein Papier haben, entweder ein Visum oder einen Brief von ihrem Ministerium. Ich versuchte, alle Leute anzurufen, die mir helfen könnten und konnte niemanden erreichen. Es waren eine Menge Fernschreiben und Telefonate. Nichts half. Ergebnis: Nicht fliegen. Die PAL Angestellten hier sagten mir, dass PAL in Manila mir nicht erlaubt haben sollte, ohne dieses Visum das Flugzeug zu besteigen. Also da es ihre Schuld ist, gaben sie mir einen Gutschein für das Foyer. Ich entschloss mich, nach Lomé weiter zu fliegen, weil ich dafür ein Visum hatte. Also rief ich Sr. Ana Maria, Angie und Roselle von meinem Reisebüro an. Sie besorgten mir eine neue Flugkarte für Hongkong-Addis Ababa-Lomé. Am Nachmittag des zweiten Tages sagten mir die PAL-Leute, dass ich eine ganze neue Flugkarte bräuchte, auch für den Rückflug von Lomé nach Hongkong, auch wenn das nicht geändert würde. So musste ich wieder daheim anrufen. Wir haben das alle nicht verstanden, warum ich ein neues Rückflug-Ticket brauchte, aber ich konnte ja das Flugzeug nicht ohne dieses Rückflug-Ticket besteigen. Also musste Roselle das auch neu buchen. So musste ich zwei Nächte und drei Tage in Hongkong bleiben. Roselle sagte ich solle eine Bescheinigung verlangen, dass ich da war und dass

ich nicht ein "no-show" wäre, damit sie eine höhere Rückerstattung bekommen könnte. Also bat ich das PAL-Personal um eine Kopie ihres Berichtes über den Fall. Nein, sagten sie – so etwas geben wir nicht. Es war wirklich eine Geduldsprobe für mich – und ich verlor die Geduld mehrmals.

Also verbrachte ich meine Zeit damit, zwei Filipinos auszufragen, die im Wartesaal arbeiteten, Jeanette und Leonor. Sie haben mir ihre Lebensgeschichten erzählt und haben sich wirklich um mich gekümmert, mir Decken und Essen gegeben, etc. Und im Wartesaal sprach ich mit Gruppen von OFW, die nach Kamerun gingen, und mir war es zumute, als ob ich auf dem Hongkong Flughafen ansässig wäre und Durchreisende grüssen würde. Ich habe viele Geschichten gehört von Seeleuten, die nach Frankreich oder Barcelona reisten, eine Buchhalterin und einen Ingenieur die nach Äquatorial Guinea reisten, OFW's auf der Heimreise um ein Elternteil zu begraben, zwei Filipinos die zum ersten Mal nach Hongkong kamen um dort zu arbeiten. Ich habe einer eine Medaille und der anderen meinen Rosenkranz gegeben. Da war eine chinesische Frau, die ständig hustete und weinte. So rieb ich ihren Rücken und gab ihr Hustenbonbons. Ich begann zu denken, dass da wirklich ein Grund war, warum ich in Hongkong festsitzen musste.

LOMÉ, TOGO

Am nächsten Tag, den 2. September, konnte ich endlich an Bord der Äthiopien Airlines gehen und nach 10 Stunden landete ich in Addis-Abeba. Dort traf ich eine weitere Delegierte zur CIB, Sr. Kym aus Australien. Sie ist Priorin einer Kommunität von drei Schwestern – und das ist das ganze Priorat! Sie stieg in Bangkok ein und sie hatte kein Visum für Lomé, aber sie wurde nicht daran gehindert, das Flugzeug zu besteigen. Sie brauchte 10 Minuten, um ihr Visum in Lomé am Flughafen zu bekommen. Die Lehre: Gehe lieber nach Bangkok als nach Hongkong. Die sind weniger makulit.

In Lomé traf uns Sr. Marie, unsere dortige Organisatorin, und brachte uns zu den Salesianerinnen, wo wir die Nacht verbrachten. Es sind zwei Filipinas dort, Nori Vito und Estrellita Santiago, eine ist die Sakristanin und die andere Novizenmeisterin. Bei der Ankunft las ich als erstes: REDECOUVRER L'CIEL. Ich dachte bei mir, wie religiös die sind, da ich es mit "Entdecke den Himmel" übersetzte. Erst später kam es mir, dass "ciel" auch "Himmel = Firmament" heist. Also tatsächlich war es die Reklame einer Fluglinie, die sagt: "Entdecke wieder den Himmel!"

DZOGBEGAN, TOGO

Am folgenden Tag fuhren wir 5 Stunden mit dem Bus zu diesem Ort Dzogbegan, der wie Baguio war, und wo unser Treffen stattfand. Es ist der Assumption-Konvent der Benediktinerinnen, die zur Subiaco-Federation gehören (wie San Beda). Auf der anderen Seite der Strasse, weiter oben, ist das Kloster der Mönche. Ihr Abt Theodore Coco kennt Abt Tarsi. Wir hatten die Vesper und das Abendessen mit ihnen.

Unser CIB-Treffen dauerte zwei Tage, an denen wir das Symposium in Rom im letzten Jahr besprachen. Da war ein typisch afrikanisches Eröffnungs-Ritual und Eröffnungsgebet. Auf dem Programm des ersten Tages war sogar ein Punkt, wo man mir offiziell für das "100 Frauen Zitat" gratulierte. Die afrikanische Delegation, die aus 7 Klöstern kam, gab eine Lagebeschreibung von West Afrika in der sie die 3 Ziele erwähnten, die in Rom für die nächsten 4 Jahre approbiert waren: Solidarität, Authentizität und Ehrfurcht. Dann wurden wir in Gruppen aufgeteilt (wir waren etwa 25) und haben miteinander ausgetauscht, wie unsere Regionen die Vorschläge bezüglich der Ziele praktizierten. Übrigens, hier ist alles französisch, Gebete etc. Ich war freudig überrascht, dass mein einmonatiger Kurs in Paris vor langer Zeit es mir möglich machte, fast alles zu verstehen und in einfacher alltäglicher Unterhaltung mitzumachen, wie : Wo kann ich heisses Wasser bekommen? Wann wird das Geschäft geöffnet? Kann man hier bügeln? Oder vielleicht ist es so, dass die Notwendigkeit einen einfach zu verstehen zwingt. Wir mussten den Finanzbericht bestätigen und auch das Protokoll vom letzten Treffen in Rom. Am zweiten Tag überlegten wir betreffend möglicher Themen für das nächste Symposium in 2014 und machten Vorschläge für Referenten, Facilitatoren, etc. Mir gefiel die Liturgie der Nonnen. Ihr Offizium kombiniert afrikanische Rhythmen mit dem Gregorianischen Choral. Sie begleiten es mit einer Zither und einem Instrument das Kora heisst und wie eine Harfe klingt. Ich habe eine Diskette gekauft, damit Ihr den Gesang hören könnt. Es sind 33 Nonnen dort und wurden 1966 gegründet. Sie haben viele Unternehmungen: Joghurt-Zubereitung, Brotbacken, Obst- und Gemüse Preservierung, Handarbeiten, Weinherstellung und Herstellung von Messgewändern.



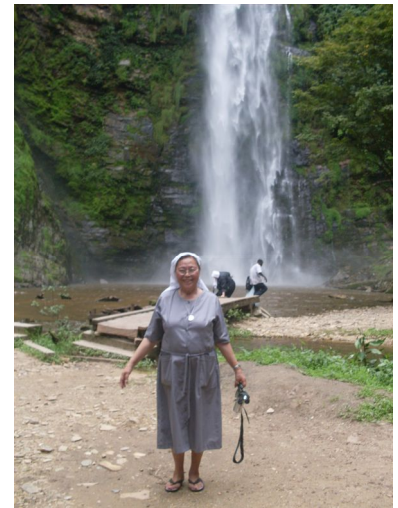
Gestern gab uns der Dorf-Häuptling eine formelle Begrüssung. Das ganze Dorf versammelte sich auf dem Dorfplatz und unterhielt uns mit Tänzen mit Tam-Tam Begleitung. Der Häuptling ist wie ein Sultan gekleidet in einer Robe mit einer blossen Schulter, einer Kopfbedeckung, die wie eine Krone aussieht mit goldener Verzierung, und mit goldenen Sandalen. Er soll ein guter Katholik sein und hat nur eine Frau. Er spricht sehr gutes Englisch.

Nach der Tanzvorführung luden sie uns ein, mit ihnen zu tanzen. Es machte uns Spass, ihren Schritten zu folgen, aber es war uns unmöglich, ihre Hüftbewegungen mitzumachen. Sie haben wirklich eine komplizierte Art, ihre



Popos zu bewegen. Wir hatten Spass, Fotos zu machen und haben unsere Bilder mit Babies und Kindern gemacht. Die Menschen hier sind zwar dunkel, haben aber feine Gesichtszüge. Manche sind exotisch schön.

Heute fuhren wir nach **Ghana**, dem nächsten Land, um die Wasserfälle zu besichtigen. Es waren eineinhalb Stunden von unserem Dorf, und die Grenze war einfach wie eine Polizei-Barrikade. Aber auf der Ghana-Seite waren mehr Häuser. Wir liefen 4 Kilometer bis zu den Wasserfällen. Es war grossartig, aber wirklich anstrengend, weil wir helfen mussten, unsere Picknick-Töpfe zu dem Ort zu tragen, und auf dem Rückweg regnete es und war recht rutschig. Aber auf der Rückfahrt sangen wir im Auto. Wir haben hier eine Art Paparazzi, die jede unserer Bewegungen festhielten seit unserer Ankunft – jede Sitzung, jede Messe, jedes Offizium, jede Begebenheit.



Am letzten Tag unseres Treffens feierten wir das 10-Jährige Bestehen der CIB (eigentlich am 6. November, meinem Geburtstag!) Mutter Anastasia reichte Sr. Judith feierlich einen goldenen Kreuzanhänger und wir neckten sie, dass sie wie ein Kardinal aussah! An diesem Abend hatten wir ein Abschiedsprogramm bei dem die Schwestern der Kommunität tanzten und Musik für uns machten; sie gaben jeder von uns ein Kanga mit einem CIB-Jahrestags-Motiv. Ich habe gelernt, wie man ihre Trommeln schlägt, denn eine Schwester hat mir einfach eine Art Krone auf den Kopf gesetzt und liess mich den Platz einer trommelnden Schwester einnehmen. Ich habe zwar den Rhythmus richtig hingekriegt, aber ich hätte nie gedacht, dass eine Zeitlang Trommeln so viel Energie kostet. Der ganze Körper ist einbezogen und die Arme können nachher recht wehtun.

Ich habe auch bald die Elastizität der afrikanischen Zeit kennengelernt. Sie haben eine Redewendung: *Ihr habt die Uhr, wir haben die Zeit*. Unser 7:15 Frühstück konnte auch erst um 7:45 sein. Sie sagten es würde wahrscheinlich eine halbe Stunde dauern, um den Wasserfall in Ghana zu erreichen, denn es waren nur 30 km Entfernung, und der Fussweg wäre etwa 30 Minuten, denn es seien nur 2 km von der Grenze bis zum Wasserfall. Wir brauchten eineinhalb Stunden bis zur Grenze von Ghana, und eine Stunde bis zum Wasserfall, denn es waren nicht weniger als 4 Kilometer.

Am 10. September hiess es, wir würden um 5:00 a.m. Frühstück haben und von Dzobegan abfahren für unsere 500 km lange Fahrt nach Kara im Norden von Togo. Natürlich fuhren wir erst um 6:30 ab und die Fahrt nach Kara dauerte 15 Stunden auf Dorfstrassen mit Mondkratern. Nur die letzten drei Stunden fuhren wir auf einer richtigen Landstrasse. Wir mussten erst beim Emmanuel-Kloster der Mönche halten. Sr. Marie sagte immer wieder, dass es nur noch dreieinhalb Minuten wären – was 30 Minuten wurden nachdem wir die Landstrasse verlassen hatten. Es sind Mönche von St. Ottilien und ihr Prior ist P. Bernard. Ein Bruder Martin sagte mir, dass ein Digos-Mönch mit ihm zwei Jahre in Cuba war. Gott sei Dank spricht P. Bernard Deutsch und Bruder Martin Spanisch, So konnte ich mit ihnen ohne Übersetzer sprechen. Sie haben eine ovale Kapelle von der Form eines Eies, und der zentrale Teil, wo der Altar steht, soll das Eigelb sein. Sie haben 200 Elementar- und Sekundär-Schüler, die im nahen Dorf wohnen. Neben ihnen ist die Moschee, denn in dieser Gegend wohnen hauptsächlich Moslems.

Nach 3 1/2 Stunden (vorher als 2 1/2 Stunden angekündigt), und nachdem etliche Stimmen gelegentlich fragten: Sind wir endlich da? erreichten wir endlich unser letztes Ziel – Sadori-Monastère de l'Incarnation, ein Kloster mit 7 Schwestern, vom Kloster in Dzobegan gegründet. Wir konnten fast nicht glauben, dass wir angekommen waren. Sr. Marie sagte: "Das ist ein Lehrstunde in Unendlichkeit!" Und wie! sagte ich. Nicht nur das. Ich glaube, jetzt weiss ich ein wenig mehr was "dura et aspera" bedeutet. Nach einem kurzen Gebet in der Kapelle hatten wir ein schnelles Abendessen und begaben uns in unsere Zimmer. Wir mussten die Zimmer teilen und wir mussten auf unser Gepäck warten, das vom Dach des Busses runtergeholt werden musste. Endlich um 11.00 p.m. gingen wir zu Bett!

SADORI

Obwohl es nur 7 Nonnen in der Gemeinschaft sind, müssen sie für einen sehr grossen Komplex sorgen. Sie machen auch Joghurt zum Lebensunterhalt. Wir haben uns am Nachmittag mit ihnen unterhalten. Sie bilden eine kontemplative Präsenz in dieser hauptsächlich mohammedanischen Gemeinde. Ich ging im Garten spazieren und habe ein Andenken für meinen Körper dafür bekommen. Nach dem Frühstück, als ich in den Bus einstieg, spürte ich ein Jucken an meinem linken Bein. Als ich nachschaute, war ich schockiert. Mein ganzes Knie und das halbe Bein herunter war voller Bisse, ähnlich wie wenn eine Raupe von einer Akazie sich auf dir niederlässt, oder wenn

eine Qualle dich berührt. Aber es hat nur gejuckt und tat nicht weh. Es sah schrecklich aus – fast wie Aussatz. Es war ein fürchterliches Rot und die runden Striemen waren in Reihen. Alle, die es anschauten, waren entsetzt, und ich bekam viele Medikamente. Sr. Marie gab mir eine anti-allergische Creme, und die afrikanischen Schwestern gaben mir anti-allergische Pillen.



Wir hatten wieder einmal die Erfahrung von der elastischen afrikanischen Zeit, diesmal mit einem Grund, denn wir mussten über die Grenze nach **Benin**. Es dauerte fast eine Stunde, bis jeder einzelne Pass gestempelt war, etc. Und so kamen wir wieder nach 15 Stunden in ein schönes Studien- und Gebetszentrum oben auf einem Berg, Notre Dame del'Esperance. Aber wir waren zu erschöpft, um es zu genießen, besonders weil unser Gepäck wieder vom Fuss des Hügels heraufgetragen werden musste. Ob Ihr es glaubt oder nicht: da ist keine Strasse zur Klosterpforte. Das Zentrum besteht aus Rundhäusern mit einer grossen Statue von einem oder einer Heiligen oben drauf. P. Louie Hondololo ist zuständig, der, als er im Augustinianum in Italien studierte, eine

dominikanische Nonne traf die ihm sagte, sie hätte in einer Vision einen Hügel gesehen auf dem ein geistliches Zentrum gebaut werden sollte. Als er ihr den Ort zeigte, wo er plante, das Zentrum zu bauen, sagte sie, das wäre genau der Ort, den sie in ihrem Traum sah. Ihre Statue steht auf einem der Modulen. Andere Heilige sind ein Bischof, St. Patrizius, einige Gestalten aus dem Alten Testament. Ausser dem Empfangsbereich, der ein zweites Stockwerk mit einem Speisesaal und einem Konferenzraum und einer Kapelle hat, sind die anderen 8 Einheiten im Kreis um den Hügel gebaut mit je einem Schlafraum mit je zwei Betten. Der Ort war kühl und nachts hatten wir unsere Türen offen und schliefen mit dem Abendwind, der sanft in unsere Zimmer wehte.

Nach dem Mittagessen am folgenden Tag gab uns P. Louie einen sehr interessanten Vortrag über die Frau von der afrikanischen Perspektive. Er sagte, dass die afrikanische Gesellschaft überwiegend matriarchal und eine aufs Leben zentrierte Gesellschaft ist, so wie die orientalische Gesellschaft Weg-zentriert und die des Westens Wahrheit-zentriert ist. Er sagte, der Afrikaner sagt, dass der Mann von der Frau kommt, aber die Frau kommt von ihr selbst und hat deshalb Anteil am grossen göttlichen Mysterium. Bei den Dahomey-Menschen, die in Benin leben, ist der Name Gottes Maulisa – Mau(Frau)lisa(Mann. Nun sagen sie nur Mau oder Frau. Er sagte, die Frau ist von Natur aus ein Priester. Wenn der Mann ein Priester wird, wird er Priesterin genannt. Alle

geweihten Menschen, ob Mann oder Frau, werden Macht-Frau der Gottheit genannt. Nicht wie in der patriarchalischen Gesellschaft, wo die Vorherrschaft des Mannes notwendigerweise eine Gegnerschaft mit der Frau oder sogar eine Unterdrückung der Frauen beinhaltet, gibt es in der matriarchalischen Gesellschaft nicht eine solche Feindschaft. Sie ist die Quelle des Lebens, der Familie, der Gemeinschaft. Bei der Heirat heiratet die Frau nicht nur den Mann, sondern die ganze Familie. Alle Brüder des Mannes können sie "meine Frau" nennen, und sie nennt alle "meinen Mann" – eine Tatsache, die zu einer Schwierigkeit für einen Seminaristen wurde den man fortschicken wollte, als der Rektor in einem Brief von der Familie las: "Deine Frau hat gerade entbunden." Es stellte sich heraus, dass diese Frau seine Schwägerin war.

P. Louie gab eine sehr interessante Neuinterpretation der Hl. Schrift von der afrikanischen Perspektive, die hier zu erklären zu lang wäre. Doch hatte ich Schwierigkeiten, eine seine Folgerungen bei der Erklärung von männlicher Priesterschaft zu akzeptieren. Er sagte, Maria als Mutter delegierte ihrem Sohn Jesus die Funktion ihrer Priesterschaft. .. Später fragte ich ihn: OK, wenn Maria ihre Priesterschaft an Jesus delegierte, kann sie sie dann nicht nachher an Männer und Frauen delegieren? Er sagte, ja, natürlich. Er folgerte, dass bis jetzt die Kirche nur die westliche, auf Wahrheit zentrierte Perspektive nimmt. Stellen Sie sich vor, wenn die Kirche jetzt die orientalische Perspektive vom Weg und die afrikanische Perspektive vom Leben kombinieren würde, wäre die Veränderung in unserer Kirche gewaltig.



Nach dem Vortrag feierten wir die hl Messe, hatten dann das Mittagmahl und fuhren zu unserem nächsten Ziel: dem **Museum der Königlichen Paläste von Abomey**. Das gehört seit 1982 zum Welterbe. Es waren zwölf Könige des Dahomey Volkes vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, als der letzte König Ghebanzin - der gegen die französischen Kolonisatoren kämpfte – von diesen abgesetzt und nach Algerien und Mozambique ins Exil verbannt

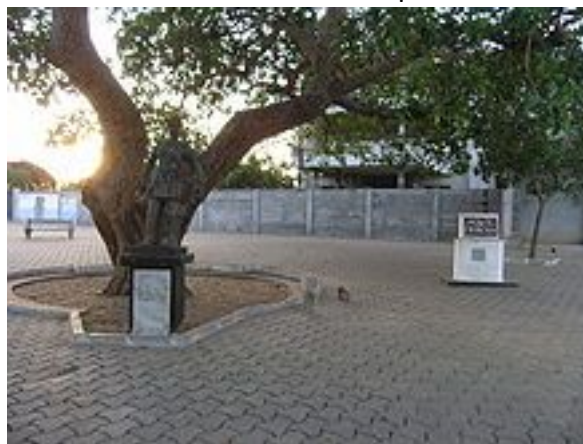
wurde. Es fing alles mit dem Sklavenhandel an, als die europäischen Länder anfangen, Afrikaner mit der stillschweigenden Duldung ihrer einheimischen Herrscher zu fangen und sie unter schrecklichen Bedingungen nach Amerika und Europa verkauften. Sogar die Dahomey-Könige haben bei diesem schrecklichen Handel mitgemacht. Man schätzt, dass etwa 6,000,000 Sklaven gekauft und verkauft wurden bis zur Abschaffung der Sklaverei im 19. Jahrhundert. Diese Abschaffung war nicht völlig altruistisch, denn nachdem der Sklavenhandel das Kapital und die Ressourcen für die Industrielle Revolution geliefert hatte, brauchten die Europäer wegen den Maschinen nicht mehr Sklaven sondern Arbeiter und Verbraucher.

Wir gingen also durch die verschiedenen Höfe des Museums, frühere Königspaläste, die jeder wiederum einen eigenen Hof hatten. Wir sahen Throne, Machtsymbole, Waffen, Gegenstände, die von der



königlichen Familie benutzt wurden. Ein König konnte etwa 4000 Frauen haben. Und man sagte uns, als einer der Könige starb, boten sich 200 Frauen an, mit ihm zu sterben, aber nur 40 wurden angenommen und sind jetzt in dem Grab das eine unterirdische Passage zum Grab des Königs im anderen Hof hat, um zu zeigen, dass "Liebe über das Grab hinaus währt!" Da waren blutrünstige Einzelheiten, wie das Grab, das mit dem Blut von Menschen und Tieren gepflastert war. Im Hof mit der Artillerie, die die Portugiesen gegeben hatten, sagte man uns, dass der König den Portugiesen 200 Sklaven und 25 schöne junge Frauen gab. Da ist die Statue eines Mannes, den man Prime Minister nannte; aber seine eigentliche Aufgabe war, die Köpfe von verurteilten Kriminellen abzuschlagen. Er durfte nur einen Schlag tun – sonst würde er seinen eigenen Kopf verlieren. Der letzte Pavillon den man uns zeigte, war über die französische Kolonisierung und die Absetzung und das Exil von König Ghebanzin. Das ganze UNESCO-Projekt betont den "Aspekt des Kampfes", damit "der wahre Sinn der Tragödie, die König Ghebanzin erlebte, dieses Herrschers von grosser Würde und aussergewöhnlich unabhängigem Geist deutlich gesehen werden kann." (Junzo Kawada: the Restoration of King Ghebanzin Palace: Benin: Unesco Direction of Cultural heritage, 2007.)

Nach dem Besuch des Museums fuhren wir zum St. Joseph-Konvent in Toffo. Dieser wurde 1966 von französischen Nonnen derselben Kongregation wie der unserer vietnamesischen Schwestern Sr. Scholastica und Sr. Elizabeth gegründet. Sie wurden erst vor zwei Jahren unabhängig. Sie haben ein schönes 35-Hektar Land, eine künstlerisch sehr schöne symbolisch geschmückte Kapelle, die als Hauptmotiv den BAUM hat, der das Symbol des Lebens und des Mönchtums ist. Sie leben von Weberei, Marmelade-Herstellung und Stickerei. Die Räume sind sehr luftig und wir haben alle in dieser Nacht sehr gut geschlafen. Am nächsten Tag kam der Bischof zu Besuch. Er sprach über die Lage der Diözese und seiner Vision als Bischof, die darin besteht, Hoffnung zu ermutigen, besonders den jungen Menschen. Er und seine Begleiter feierten mit uns die hl. Messe und aßen mit uns. Es war der 14. September, unser Gründungstag, und so kaufte ich Eiscreme für die ganze Gruppe – was sehr geschätzt wurde.



Auf unserem Heimweg nach Togo fuhren wir nach **Quidah**, wo früher der *Sklavenmarkt* war und

wo jetzt ein Wallfahrtsort ist. Wir fingen bei Chacha (schnell, schnell) an, wohin die Sklaven von ganz Abomey gebracht wurden. Dort wurden sie alle in eine Art Gefängnis gesteckt und wurden "gemästet", damit sie stark aussähen, wenn sie um den grossen Baum ausgestellt wurden, wo jetzt die Statue eines Sklaven steht. Dann gingen wir zu dem Ort, wo man zeigt was mit denen geschah, die sich auflehnten. Sie wurden nicht nur gefesselt, sondern ihr Mund wurde mit einem Holzstück geknebelt, damit sie andere nicht ermutigen würden, sich aufzulehnen. Dann kam das grosse Monument das in einer Art Skulptur-Relief die verschiedenen Etappen der Reise gezeigt, von der Gefangennahme bis dahin, wo sie auf ein Schiff gebracht wurden, wo sie wie Sardinen lagen, usw. Die Frauen mussten auf ihren Rücken liegen und die Männer mussten sie schwanger machen, damit es einen Zuwachs an der Zahl der Sklaven, die verkauft wurden, gab. Da ist auch der "Baum des Vergessens", angeblich ein magischer Baum, um den die Sklaven dreimal herumgehen mussten und sie dann angeblich vergaßen, wer und was sie sind. Da ist noch ein anderer Baum, wo die Männer neunmal und die Frauen siebenmal herumgehen mussten und das würde ihnen



angeblich sagen, dass ihre Geister eines Tages hierher zurückkehren würden, selbst wenn sie körperlich nicht mehr hierher kämen. Dies ist auch dargestellt am Hafen, wo das Tor des Nicht-Zurückkommens ist. Sie wissen, wenn sie hier ins Schiff kommen, werden sie nie mehr zurückkehren; an diesem Ort haben viele Selbstmord begangen, die es vorzogen, in der Heimat zu sterben. Dann kamen

wir zum *Tor des Nicht-Zurückkommens*, wo eine Statue von Mutter Afrika steht, die einen Mann und eine Frau in westlicher Kleidung zeigt und den Wunsch ausdrückt, dass die, die in andere Länder, besonders Amerika, gebracht wurden und die viel Glück hatten, eines Tages zurückkommen werden und für die Verbesserung ihres Heimatlandes arbeiten würden. Wunschdenken. Aber sie können träumen, nicht wahr?

Es war eine anstrengende Fahrt, aber die vielen Stunden des Zusammenseins im Bus gaben uns die Gelegenheit, uns näher zu kommen. Wir erlitten Durst, heftige Stöße, Verzögerungen, Ängste wie auch leichte Momente, Späße, leichtes Necken, Sorge und Teilnahme wenn jemand sich nicht wohl fühlte. Mein i-Pad kam gut zustatten, denn ich gab allen ein Persönlichkeits-Test, ein Lebenserwartungstest und – was ihnen am meisten Spass machte, war das, wo jede ihren Daumen auf die Tafel drücken musste, und dann würde die Tafel sagen, in welcher Laune die Person ist - wie ärgerlich, besorgt, mit gemischten Gefühlen. Wir haben viel gelacht, als Sr. Vania die Nachricht bekam: "Du bist verliebt!"

So, das war meine West-Afrika Safari!

A. Mary John Mananzan 1985

Herzlich, Sr. Mary John Mananzan, OSB, Priorin